

Predigt am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr (06.11.2022)
über Psalm 46 (Proprium & Predigttext des Refomationstages)
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Psalm 85

2Gott ist für uns eine starke Zuflucht.

In höchster Not steht er uns bei.

3Darum fürchten wir uns nicht,
wenn die Fundamente der Erde schwanken
und die Berge mitten im Meer wanken.

4Sollen die Wellen doch toben und schäumen
und die Berge vor seiner Majestät beben! Sela.

5Frisches Wasser strömt durch die Kanäle
zur Freude der Menschen in Gottes Stadt.

Dort hat der Höchste seine heilige Wohnung.

6Gott ist in ihrer Mitte, darum wird sie nicht wanken.

Gott wird ihr helfen, wenn der Morgen anbricht!

7Völker toben, Königreiche wanken!

Lässt Gott seine Donnerstimme erschallen,
schwanken sogar die Fundamente der Erde:

8Der Herr der himmlischen Heere ist mit uns.

Der Gott Jakobs ist für uns eine feste Burg. Sela.

9Kommt und schaut die Taten des Herrn!

Er versetzt die Erde in Furcht und Schrecken.

10Auf der ganzen Welt macht er den Kriegen ein Ende.

Den Bogen zerbricht er, den Speer zerschlägt er
und Streitwagen verbrennt er mit Feuer.

11Hört auf zu kämpfen und erkennt: Ich bin Gott!

Ich stehe über den Völkern, ich stehe über der Welt.

12Der Herr der himmlischen Heere ist mit uns.

Der Gott Jakobs ist für uns eine feste Burg.

1) Alter Wein in neuen Schläuchen

Ein feste Burg ist unser Gott. Ein gute Wehr und Waffen. Vielleicht hat ja der eine oder die andere mit dieser trotzig-martialischen Hymne Martin Luthers aus dem Jahr 1529 gerechnet, als ich vorhin angekündigt habe, dass wir heute das Reformationsgedenken nachholen würden.

Was läge auch näher? Schließlich bezieht sich Luther auf unseren Predigttext Psalm 46.

Zugegeben: Ich habe „Ein feste Burg“ schon lange nicht mehr für einen Gottesdienst ausgewählt. Die Sprache, die Luther vor 493 Jahren fand, hat sich mir über eine ziemlich lange Zeitstrecke hinweg mehr und mehr verschlossen. Erst langsam und dann immer schneller, wie eine Tür zur Vergangenheit, die von der Zugluft zugezogen wird und am Ende krachend ins Schloss fällt.

Es ist schon erstaunlich, und ich hätte, ehrlich gesagt, am Anfang meines Studiums nicht damit gerechnet: Lieder und Gedichte, Sprachbilder und theologische Wendungen, die jahrhundertlang prägend waren und völlig selbstverständlich und eigentlich unhinterfragt weitergegeben wurden (und so habe ich das in meiner Jugend über weite Strecken noch erlebt), verlieren ihre plausible Kraft, je länger, desto mehr und desto schneller.

Ein exponentielles Gefälle, eine Ebene, die immer schiefer wird und schließlich keinen Halt mehr bietet, wie es scheint. Ein über 80-jähriges Mitglied unserer Gemeinde sagte mir vor kurzem: „Für mein Mutter und Großmutter waren diese Lieder Trost und Hilfe. Aber das hat

sich geändert.“

„Der alt böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nichts seinsgleichen.“

„Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.“

Hm.

Nun ist es aber doch so:

Wer die alten Lieder und Gedichte mit ihrer alten Sprache nicht mehr singen oder sprechen kann, braucht eine Alternative. Wenn er oder sie spürt, dass das, was diese Lieder und Gedichte vor langer Zeit zur Welt gebracht hat, im Herzen wichtig ist. Unendlich wichtig. Sonst verschwindet mit den alten Worten unweigerlich die eigentliche Sache.

Eine Übersetzungsleistung also ist gefragt. Und die ist nicht immer so einfach. Jeder Gottesdienst, jede Predigt versucht zu übersetzen: Die Einsichten der Bibel und unserer glaubenden Vorfahren für das Jahr 2022 mit seiner so ganz anderen Wirklichkeit und Weltsicht. Auch jedes neue Lied, das entsteht und der Gemeinde zu singen angeboten wird, versucht zu übersetzen.

Es ist so etwas wie ein Erfahrungsabgleich. Ist das, was Menschen damals mit sich selbst und mit Gott erlebt haben, beispielgebend und hilfreich für heute? Kann uns die alte Botschaft im Kern auch heute noch aufrichten, trösten, stärken, klarer sehen helfen, befreien, ja, erlösen? Und zwar besser, als alles andere?!

2) Hoffnungslieder

Wovon also singt Psalm 46?

Es geht um Naturgewalten, um Erdbeben und Stürme. Es geht um Menschengewalt, um außer Rand und Band geratene Völker, die sich bekriegen. Und in all dem geht es um einen sicheren Ort. Um einen unter allen nur denkbaren Umständen sicheren Ort.

Und dieser Ort muss deshalb so unfassbar sicher sein, weil er mit Gott im Bunde ist. Gott selbst bewohnt diesen Ort, und wer dort in diesem Ort wohnt, wohnt gewissermaßen in Gott. Darum, allein um Gottes willen, ist dieser Ort so sicher und geschützt. Sicherer und geschützter als alle anderen Orte. Ein feste Burg. Oder 2022 evtl. verständlicher: Ein fester Bunker.

Es geht also um Sehnsucht und Gewissheit. Um die Sehnsucht und Gewissheit, dass Gott seine Kinder in höchster Not nicht alleine lässt. Gott als Fels in der Brandung.

Gott als Ende aller Not. Gott eliminiert die Gefahr, dass jemals wieder Not aufkommen kann.

Gott verwandelt die Brandung auf ewig in eine spiegelglatte Wasseroberfläche. Die Waffen schweigen für alle Zeiten. Sie schweigen, weil es unter dem Angesicht Gottes keinen einzigen plausiblen Grund mehr geben kann für Feindschaft, Krieg und Gewalt.

Keinen einzigen plausiblen Grund mehr für Feindschaft, Krieg, Gewalt. Der sicherste Ort auf Erden. Unvergängliche, unzerstörbare Heimat.

Es könnte sein, dass wir uns jetzt schon ein wenig stärker angelehnt haben an die Erlebnisse und Erfahrungen der Alten, an ihre Ängste und ihre Hoffnungen, ihren Glauben.

Ein sicherer Ort. Wer ehrlich mit sich selbst ist, weiß: Einen solchen Ort gibt es im Grunde gar nicht. Auch nicht im nicht ganz bettelarmen Fürberg. Aber vor dem Hintergrund der nunmehr 14 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer, die fluchtartig ihre vermeintlich sicheren Orte verlassen mussten und Zuflucht bei uns und in Polen und anderen Ländern (und zumeist in der Ukraine selbst) gesucht und hoffentlich irgendwie auch gefunden haben; vor dem Hintergrund einer mehr als zweijährigen Pandemie, wo es (wenigstens eine zeitlang) gefühlt überhaupt keinen sicheren Ort mehr gab (nicht mal die eigene Familie oder die meinungsstark aufgesuchte Filterblase); vor dem Hintergrund der sogenannten Zeitenwende spüren wir das überdeutlich:

Der sichere Ort, die heilige Gottesstadt, die unkaputtbare feste Burg ... wo ist sie?
Eine Internetseite (bunkerusa.com) wirbt mit dem Slogan: You must survive, also: Du musst überleben. Die angepriesenen Bunker, die sich mit allem möglichen Schnickschnack individuell ausrüsten lassen, schützen quasi vor allem: Flut, Hitzewelle, Feuer, Tornado, Atombombe, elektromagnetische Schockwelle, Pandemie, Cyberattacke, Stromausfall, sozialer Zusammenbruch.

Ein feste Burg ist unser Bunker. Wenn es stimmt, was ich vor ein paar Wochen in einer Dokumentation über Bunkerbauer in den USA gesehen habe, dann ist dieses Business gerade eine bombastische Goldgrube. Ein lukratives Geschäft mit der Sehnsucht nach dem sicheren Ort, der heiligen Stätte, der heiligen Wohnung. Wozu also Gott und Ps 46, wenn es Stahlbeton und Dollars gibt?

3) Securitas und certitudo

Nun ist ja das Eigenwillige an Psalm 46, dass mit Gott vor Augen und im Rücken alle weltlichen Bunker, Festungen und Burgen überflüssig werden müssten. Weil Gott selbst der höchste Schutz ist, braucht es keine menschlichen Schutzmaßnahmen mehr, die ja immer nur unzuverlässig sein können. (evtl. was zur Nürnberger Stadtmauer).

Der Psalm stellt im Kern die Frage, wie ich als Menschenkind mit meiner omnipräsenten Ohnmacht umgehe. Sie lauert hinter jeder Ecke und ist durch nichts und niemanden totzukriegen ist. Wie bringe ich meine ohnmächtige Seele an den ersehnten Ort des Friedens? Mache ich es wie die tobenden Völker und bewaffne mich bis an die Zähne? Mache ich mich selbst zur weithin sichtbaren, festen Burg? Oder richte ich meinen Blick auf jenen unsichtbaren, endlos treuen Gott, der mich einlädt, ihm ganz und gar zu vertrauen und auf alle äußeren Sicherheiten zu verzichten?

Zu Luthers Zeiten wusste man zu unterscheiden: Securitas und Certitudo: Securitas = Sichtbare Sicherheit auf der einen, certitudo = unsichtbare Gewissheit auf der anderen Seite. Objektivität und Beweisbarkeit hier, ein Vertrauensakt des Herzens da. Luther hat alles auf die Certitudo gesetzt. Die unsichtbare Gewissheit. Den Vertrauensakt des Herzens als Christusbefolgung.

Ja, Jesus folgt in dem, was er im Ende seines Lebens tun wird, dem 46. Psalm:

Keine Gewalt. Kein königliches Heer, das mit den trickreichsten und barbarischsten Waffen eine Scheinsicherheit etabliert, die nur so lange hält, bis ein stärkerer, trickreicherer, barbarischerer König anrückt.

Stattdessen: ein Vertrauensakt des ohnmächtigen Herzens, das sich ins Unsichtbare auf Gott wirft und glaubt: Hier, allein in Gott, dem Ursprung von Himmel und Erde: Hier ist allein ist Leben. Hier allein ist Zukunft. Hier allein werde ich sein und bleiben. Amen.